Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Agnes Dorothee Cleemann

Jugendliche Proben in gebundener und ungebundener Rede

Schwerin: Bärensprung, 1765

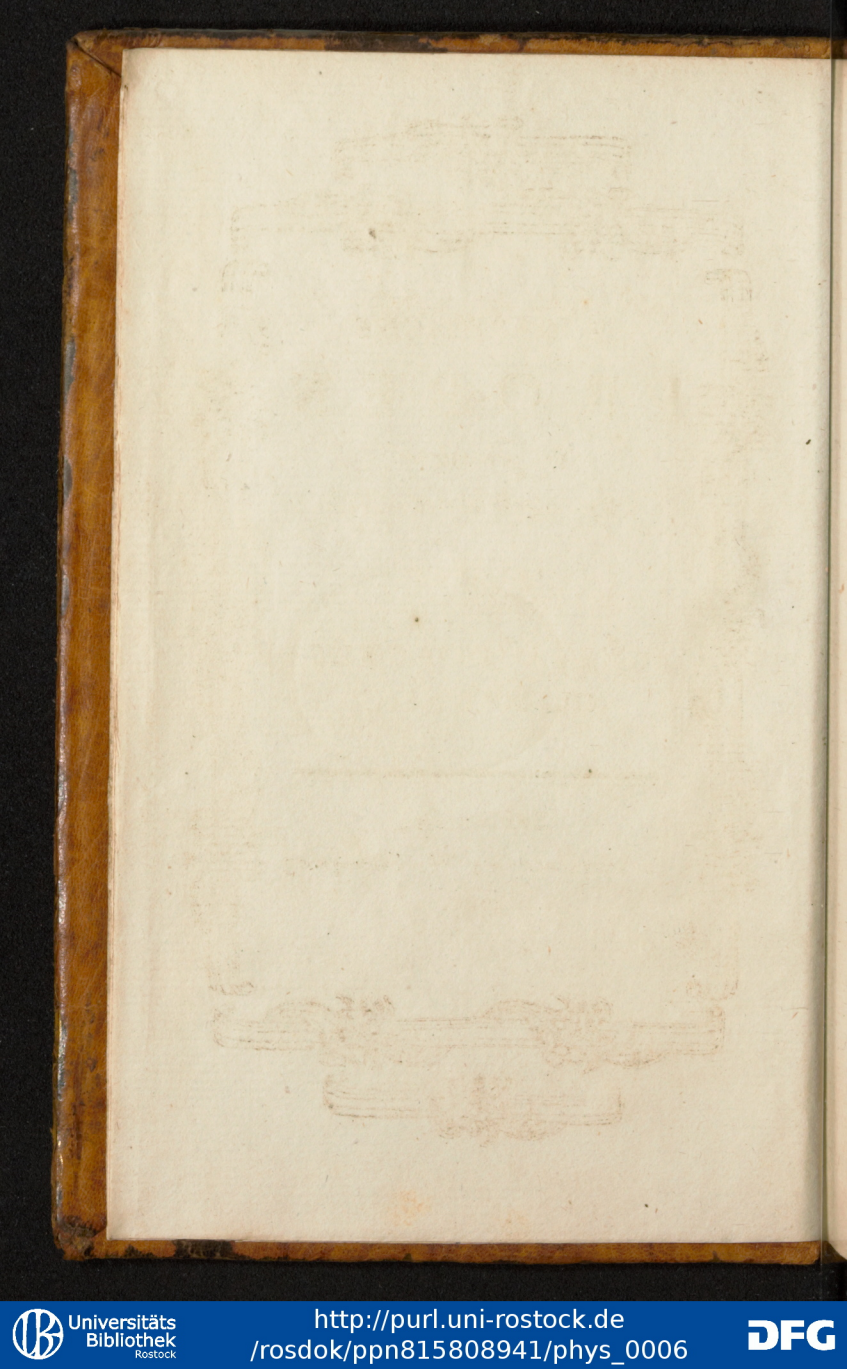
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815808941

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815808941/phys_0001
DFG

Cf - 2784.
3192.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815808941/phys_0002
DFG



JUGENDLICHE PROBEN

in gebundener
und ungebundener Rede

von

AGNETA DOROTHEA
CLEMANNEN.

Schwerin,
zu bekommen bey W. Bärensprung.
1765.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Der

Durchlauchtigſten Herzogin und Frau

F R A U

Louiſe Friederica

regierenden Herzogin zu Mecklenburg,

Fürſtin zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg,

auch Gräfin zu Schwerin,

der Lande Roſtock und Stargard Frau,

gebornen

Herzogin zu Würtemberg, &c.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815808941/phys_0009
DFG

Ihrer

gnädigsten Herzogin und Frau

eignet dieses

unterthänigst zu

Agneta Dorothea Clemannen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815808941/phys_0010
DFG

Sagt, Dichter, bin ich nicht zu kühn,
zu weihen,
mein kleines Werk LOUISENS
Geist.
Der Einsichtsvoll tief in die Weisheit
blicket,
und düstre Sphären hell durch-
schweift.

Doch fliehe Furcht. Heut sah mich
meine Muse
und flüstert mir entzückend zu:
Die FÜRSTIN denkt zwar gros,
doch Jugend Proben
lobt SIE, und bessre hoffet SIE.

Hier floss mir das, was Dichter Feuer
nennen
tief in die Seel, und macht mich
kühn,
IHR das in Unterthänigkeit zu
weihen
Was mein Genie hervorgebracht.

GENEIGTER LESER!

Dis kleine Werkchen, welches kühn genug ist, sich vor der gelehrten Welt sehen zu lassen, kann Dir nicht unangenehm seyn. Vielleicht macht es an und vor sich schon einigen Anspruch auf Deinen Beyfall, uud wann dis nicht ist, so müssen doch gelehrte Versuche eines Frauenzimmers etwas mehr Interessantes für die Ehre desselbigen haben, je seltener man sie von einem Frauenzimmer erwarten kann. Riegerin, Unzerin, Langin, und andere sind allemal mit Vergnügen gelesen worden. Man fand immer, und findet noch

jetzt in ihren Gedichten doppelt Schönheiten, wo man vielleicht oft gar keine gefunden hätte, wenn diese Gedichte durch eine männliche Feder entsprossen wären. Und wenn die Frau Karschin schon durch ihre Geschicklichkeit in der Dichtkunst sich in einer kurzen Zeit so berühmt gemacht hat; so hätte die Verfasserin dieser kleinen Sammlung sich gegen sich selbst versündiget, wenn sie ihre Seele nicht ausgekundschaftet, und von dem Genie diese kleine Frucht abgelegt hätte, welches sie darinn entdecket hat. Ihre erste Probe gab sie, da sie noch nicht achtzehen Jahre erreichet hatte, in dem Neujahrswunsch an ihren Onkel, den Herrn Pastor Rudow in Schwerin, welchen sie deswegen mit Vorsatz in dieser Sammlung

hat

hat mit eindrucken lassen. Die geringe Anzahl dieser gedruckten Gedichte hat man ihrer vernünftigen Schamhaftigkeit zu danken. Es ist ihr nicht genug vieles geschrieben zu haben, denn dieses bringt oft Ekel, sondern sie wünscht nur in keinem Stücke dem Leser sehr zu missfallen, und deswegen stellte sie eine strenge Wahl an. Ich will nicht ausmachen, ob viele Gedichte unserer jetzigen Dichterinnen natürliche oder adoptive Kinder sind, ob es mir zuweilen etwas bedenklich vorkömmt, wenn einige davon für den andern so merklich grosse Vorzüge haben. Von unserer Verfasserin aber denke man es nicht, und man hat auch nicht Ursache dazu, weil ein gewisser Schwung, und eine gewisse Wendung, die ihr eigen ist, unsere Dichterin im-

mer kennen läßt. Werden dieſe erſten Verſuche als Verſuche dir gefallen, geneigter Leſer, ſo wird die Verfaſſerin dir, ſo bald es möglich, beſſere und mehrere Stücke liefern. So lange gönne dieſem kleinen Werkgen einen Platz in deiner Bibliothek, und weil es ſo wenig bey groſſen Folianten zu ſtehen verlangt, als es verdient, bey vollkommenen Muſtern ſeinen Platz zu haben, ſo wird es auch nicht böſe werden, wenn es mit der Karſchin Idyllen beyſammen ſteht. Lebe wohl.

S. * * *

JUGEND-

JUGENDLICHE

PROBEN.

Auf

des Durchlauchtigſten Prinzen

LUDEWIGS

Geburtstag,

1764.

Flieh traurige Stille,
Heut herrſchet nur Luſt;
Die ewige Fülle
Gieſst Freud in die Bruſt.

Schweig, heulende Klage,
Schweig, bebender Schlag,
Heut lächelt der Tage
Fürtreflichſter Tag.

Drum ſtimm ich die Leyer
Zum höheren Klang,
Und ſinge voll Feuer
Nur Ehrfurcht, nicht Zwang.

Heil euch ihr Provinzen!
Wie glücklich ſeyd ihr?
Die ihr unſern Prinzen
Beſinget wie wir.

Es lebe Prinz LUDWIG
Zu unſerer Luſt;
So wieget auf ewig
Vergnügen die Bruſt.

So freuet ſich COBURG
Das glückliche Land,
Und knüpfet mit MECKLENBURG
Ein freundſchaftlich Band.

Auf

eben den Geburtstag

im Namen der älteſten Schützenzunft

zu Schwerin. 1764.

Dich Prinz nach Würden recht zu ſchildern,
Dich mahlen in erhabnen Bildern,
Dazu ſind Bürger viel zu klein.
Wir ſingen nur des Herzens Triebe,
Gerührt von Deiner Hoheit Liebe
Verwünſchen wir die Schmeicheleyn.

Wir fühl'n am Tag, da Dich das Weſen
Zu unſrer Wonne auserleſen,
Ein tief Entzücken in der Bruſt.
Denn, theurer Herr, Dein gnädig Lächeln,
Iſt ſanfter als des Zephirs Fächeln,
Wenn er im Lentze reitzt zur Luſt.

Genieſſe öfters ſolche Zeiten;
So wird ſich unſer Wohl verbreiten,
So leben wir vergnügt und ſtill.
Die Dauer von noch vielen Jahren,
Muſst Du, geliebter PRINZ, erfahren,
Denn dieſes iſt des Himmels Will.

Herr, der du wohnſt in jenen Gränzen,
Du wirſt noch ferner ſtolz umkränzen
Mit Segen unſer FÜRSTEN-Haus.
Ja ſey der Schutzgeiſt dieſer Staaten,
So werden ſie durch dich berathen;
So eilet, was noch kränkt, hinaus.

Zum Neuen Jahr 1764

an ihren Oncle

dem

Herrn Pastor Rudow

und ihrer Tante.

Ich will ein Lied voll Ehrfurcht singen,
Und Dir geliebtes Paar es weihn;
Ich will Dir treue Wünsche bringen,
Die selbst dem Himmel heilig seyn.

Mein Flehn soll durch die Wolcken dringen,
Zu jenem Sitz der Gottheit hin,
Wo Millionen Geister singen
Und wo ich schon im Geiste bin.

Ich will dem Herren, deſsen Thronen
Weit über alle Thronen gehn,
Und deſsen Herrſchaft alle Kronen
Bereit zu ſeinen Dienſten ſtehn;

Dem Herrn will ich die Wünſche weihen
Für Dein beſtändigs Wohlergehn:
So wird der Schritt, und Gang von neuen
In einer Seegens Fülle gehn.

Auf

den Geburtstage

eines Freundes. *Ch.*

Wolt heut mein ſchwacher Kiel bey deinem Glücke ſchweigen,
O Freund, den unſer Hauſs verehrt;
So würde mich Apoll, und alle Muſen fliehen
Und keine Grazie mich anſehn.

Nein, von Gefühl gerührt, nehm ich die goldne Leyer
Und ſpiele Dir ein ſanftes Lied,
Ein Lied, wodurch ich zeig, wie viel auch deine Freundſchaft
In meiner Bruſt Vergnügen würkt.

Da Du, geehrter Freund, heut den Geburtstag feyreſt,
Wie reizt mich dieſe frohe Scen?
Ich wünſch' als Freundin Dir, daſs Du in ſpätſten Jahren
Noch dieſes Tages Luſt magſt ſehn.

Der Herr, der Himmel haucht, und Welten läſſet werden,
Crön Dich mit dauerhafter Luſt.
Er gönne Dir ein Glück, das edle Herzen kennen,
Das eckelhaft den Thoren iſt.

Einne-

Erinnerung der Freundschaft

an Herrn J.

Mein Freund wie traurig ist jetzt die sonst so muntere Freundin,
Die dann schon wacht, wann Titan noch schlief.
Eh noch Aurora die Pracht mit purpurnen Fingern verbreitet,
Stand sie schon, und wartet ein helleres Licht.

Nun werden mir Tage zu Jahr', und Stunden werden zu Zeiten,
Und schwarze Gedanken umflattern das Haupt.
Erlaube mir gütiger Freund, dass ich Dir die Schwermuth entdecke,
Die meine sonst heitere Stirne bezieht.

Ich wünsch mir nicht sterbliches Glück, nicht Reiche die stehn, und verschwinden,
Auch selbst den Mogul beneide ich nicht.
Was helfen mir Kronen, was Glück, was helfen mir flüchtige Güter,
Wenn mir die edele Freundschaft doch fehlt.

Nur Freundschaft wünschet das Herz, das Herze zur Freundschaft gebohren
Wallt jetzund melancholisch in mir
Denn Freund, so nenn ich dich doch, wenn deine Freundschaft auch fliehet
Wie Nebel der vor der Sonne sich theilt,

Bedencke, was raubest du mir, da Du Deine Freundschaft entziehest,
Du machest mir selbsten die Tage zur Nacht.
Doch, doch wo irret mein Geist, Du liebst noch die edelen Bande
Die unsere Freundschaft entzückend geknüpft.

Er-

Erinnern wollt ich dich nur, und meine sorgsame Seele
Denkt schon an das, was nie wird geschehn.
Du bleibst so lange mein Freund, biss Grab und Moder wird winken,
Und dieser Vorhang des Lebens zerfällt.

Das

Das Landleben.

Auf Seele mache dich frey von dieſer Städtiſchen Trägheit,
Und ſchaue dorten das reppige Feld.
Wie reizend lachet es nicht, welch heitere Strahlen wirft Phœbus
Im Hain, wo perlender Thau ſich noch zeigt.

Geſchwinde flieh dem Geräuſch, reiſs dich von den Ketten des Schmeichlers,
Der lobt, um doppelt ein Heuchler zu ſeyn.
Entſage dem eitlen Gewühl, entſage den prächtigen Häuſern,
Die dann auch ſinken, wenn Hütten zerfalln.

Wie

Wie ruhig lebet man nicht in einer einsamen Hütte,
Wo uns der Moos das Alterthum zeigt?
Hier wirbelt ein murmelnder Bach, hier schallt harmonische Töne
Von Bürgern, welche die Waldung vergnügt,

Hier gönnet uns Morpheus das Glück, die Reize Aurorens zu sehen,
Wenn sie die Felder mit Purpur bekleidt;
Hier sehn wir den Gipfel der Eich in goldenen Schaume getauchet,
Und merken, daß Titan den Wagen gerückt,

Wie eilet der Landmann dann nicht, wie fliehet der muntere Schäfer
Zur Heerde, welche ihn blöckend begrüßt,
Er eilet mit ihr in das Feld, setzt sich auf den rasigten Hügel,
Und singet dem Schöpfer ein heiliges Lied.

Ist Titan nun völlig herauf am blau gewölbeten Himmel,
Und zeiget mit Strahlen den Mittag schon an:
So eilet die Wirthin ins Haus, bereitet die ländliche Mahlzeit,
Die zur Erquickung des Landmanns gereicht.

Der kömmt ganz müde zurück, und siehet freudig die Mahlzeit,
Die reitzend unter der Laube gedeckt.
Hier bleibet er hinter den Busch, belauscht seine fleissige Schöne,
Die ihn voll zärtlicher Liebe erwart.

Nun ist ihm die Mahlzeit bereit, nun kömt er mit eilenden Schritten,
Und Freude umflattert das schwitzende Haupt.
Wie klärt sich die wölkigte Stirn, er sieht die Früchte der Liebe
Ein Paar, das ihm an Empfindungen gleicht.

Nun setzt er sich ruhig dahin, und lallend preisen die Kinder
Den Herrn, der ihnen die Mahlzeit geschenkt.
Zwar isst er nicht süsses Confect, das ihm den Magen verschleimet,
Und trinket nicht Weine mit Thränen vermischt.

Nur Früchte, welche das Feld für seine Arbeit gereichet,
Und Speisen, welche die Nothdurft verlangt.
Und hat er dieselben gekost, so dankt er dem Herrn der Herren,
Und eilet mit freudigen Schritten aufs Feld.

Nun kommt er nicht eher zurück, als bis die grosse Regentin
Des Tages ihre Laufbahn vollendt;
Bis dass sie mit feurigen Blick versinkt im Schosse der Tetis,
Und in die Meere die Röthe ergiest.

Dann

Dann zeigt ihm der völlige Mond mit seinen sil-
bernen Hörnern,
Daſs Hesperus über die Erde regiert.
Dann fliehet die Arbeit von ihm, dann fühlt er
ein sanftes Entzücken,
Wenn ihn der Zephir mit Kühlung liebkoſt.

Voll vom Gefühle eilt er, und höret im Gehen
die Töne
Der göttlichen Philomele mit an;
Die einsam tönend dort sitzt, in einem dunckelen
Baume,
Worin der Mond sich silbernd verbreit.

Was vor eine dampfigte Wolck hebt sich dort hin-
ter dem Berge?
Der Landmann steht horchend, ist voller Begier.
Neugierig eilt er dahin, und sieht daſs der Einzug
der Heerde
Vor ihm im Dorfe voll Freude geschieht.

Hier

Hier jauchzet alles um ihn, ja Freude herrſchet
in allen,
Und Ruhe wiegt die zufriedene Bruſt.
Dann überraſcht ihn der Schlaf, dann wehen die
Weſte den Schlummer
Dem müden Landmann voll Reitzungen zu.

An Gott.

Allmächtig, Herr sind deine Werke,
Und grosʃ der Ruhm der dir gebührt.
Verleih zum Singen Herr mir Stärke,
Ich bin von deiner Macht gerührt.

Mein zitternd Lied wird dir gefallen,
Das meine Seel voll Demuth bringt,
Bis daſs ſie einſt wird beſſer lallen
Wenn ſie mit Cherubinen ſingt.

Wer hat ſo lange mich geleitet?
Du biſt es Herr, denn deine Hand
Hat Bahn, und Wege mir bereitet,
Schon da ich mich noch ſelbſt nicht kannt.

Wie manche jugendliche Sünden
Haſt du voll Mitleid überſehn.
Wie ſchlecht, wie ſchlecht würdſt du mich finden,
Solt ich vor deinen Richt-Stuhl gehn.

Doch

Doch voller Lieb ist dein Gemüthe,
Erbarmung, Vater, heisst dein Nahm,
Æonen durch währt deine Güte,
Die ehr war, als der Welt-Bau kam.

Ich habe öfters mich vergangen,
Erhabner Gott hab doch Gedult,
Ich will in Glauben den umfangen
Der sterben muste ohne Schuld.

Ich will hinführo alles meiden,
Was mich von deiner Liebe trennt,
Ich will mich von der Sünde scheiden,
Die deine Heiligkeit verkennt.

Ich will mich lebenslang bemühen,
Zu singen deine Gütigkeit,
Doch in vollkommnern Harmonien
Dort bey dir in der Ewigkeit.

Gedanken beym Gewitter.

Blitze fahren, Donner knallen,
Schrecklich schwärzt der Himmel sich,
Winde brausen, Schlossen fallen,
Blöder Geist, was quälst du dich?

Hör! der Herr spricht nur im Wetter;
Streift ihr Blitze, zeiget an,
Dass ich als der Gott der Götter
Auch die Erde strafen kann.

Er befiehlt, die Donner schweigen,
Er gebeut, der Blitz verschwindt,
Wind und Hagel-Wolken zeigen,
Dass sie Gott gehorsam sind.

Denk

Denk gerühret an die Güte,
Des, der leicht die Welt zerstöhrt.
Bessre, Mensch, bald dein Gemüthe,
Denn, wie leicht wärst du verzehrt!

Hätt er nicht den Blitz gehalten,
Würdest du vielleicht noch seyn?
Schlöss dich nicht, gleich jenen Alten,
Längst das Land der Todten ein?

Dank dem grossen Herrn der Welten,
Der den Lauf des Wetter lenkt,
Fürchte dessen mächtig Schelten
Der die Elemente sprengt.

Schau im Geist zu seinem Throne,
Wirf dich auf das Angesicht,
Dass er deiner allzeit schone,
Wenn sein Zorn im Wetter spricht.

Die Gedult.

Geduld du Stärkung meiner Seele,
Du Quelle der Zufriedenheit,
Du bist der Schatz den ich mir wähle,
Du machst mich glücklich in der Zeit.

Du lehrest standhaft dessen Willen,
Der, mich zu beugen, winken darf,
In Creutz und Leyden zu erfüllen,
Den Willen, den ich sonst verwarf.

Was wühlte vormals für ein Feüer
In meiner unzufriednen Brust?
Wie schlecht tönt damals meine Leyer
Als du mir noch warst unbewust!

Nun

Nun da ich deine Kraft erfahre,
Verlach ich, was man widrig heißt.
Ich schaue über Grab und Bahre
Den Weg der mich zur Freude weißt.

Empfind ich gleich des Herren Ruthen,
Der mich doch nur aus Liebe schlägt;
Und müssen meine Wunden bluten:
So wird doch kein Verdruß erregt.

Entweicht mein Glück, und muß ich leiden
Der Feinde Stolz, und Wohlergehn,
Kann mich nicht Seid' und Purpur kleiden,
Muß ich im Staub gebückt mich sehn:

So sink ich nicht, ich bleibe stehen,
Weil mir Gedult die Stütze reicht.
Gedult heißt mich hinüber sehen
Nach Zion, wo der Jammer weicht.

Der Morgen.

Was ſieht mein Aug, dort graut der Morgen
Im goldnen Oſten, prächtig an,
Die Nacht verſinkt, die Feindin aller Sorgen
Ins Meer, wo ſie nicht gründen kann.

Noch deckt ein falbes Gelb die Matten,
Worin der Thau den Demant gieſſt,
Und noch umſchlieſſen matte Schatten
Den Bach, der gleich Chryſtallen flieſſt.

Kaum zeigt Aurora ihre Strahlen
So flieht das Gelb, wie jenes Grau,
Nichts, als der Schöpfer kann dies mahlen,
Der Schöpfer aller Welten Bau.

Nun ſtrahlt in jenen Purpur Gründen
Aurorens Pracht, und Lieblichkeit,
Und die erwachten Augen finden
Den Wald mit gleichem Roth bekleidt.

Früh küſſt der Weſt in jenem Garten
Die Roſe, die vom Thau befeucht
Sich ſtolz erhebt, um zu erwarten
Wann Titans Gold am Himmel leucht.

So wird ſich auch mein Haupt erheben
Am Morgen meiner Ewigkeit,
Wenn mir erſcheint zu jenem Leben,
Die Sonne der Gerechtigkeit.

Gedanken
über einen verlohrnen Freund.

Bleibt mir heilig ihr denkloſen Fluhren,
Wo ich meinen Freund erblickt.
Mir zur Laſt, zur Quaal, ſeh ich die Spuren
Die ſein Fuſs ſehr oft gedrückt.
Thäler, Haine, Büſche, Gärten, Felder,
Sehen hier mittleidig zu.
Und der Reitz der buntgemahlten Felder
Stöhrt mich ſelbſt in meiner Ruh.

Spät wenn uns in jener blauen Ferne
Blaſs der Mond den Abend zeigt.
Wenn des Himmels Bühne blitzt voll Sterne
Und das Heer der Sänger ſchweigt;
Girr ich einſam, wie die blöde Taube,
Klage Philomelen gleich,
Schüchtern ſucht mein Geiſt die ſtille Laube
Wo er war am Witze reich.

Du

Du, du mußteſt dich von mir entfernen,
Und wer weiſs, wo du nun biſt.
Thränend muſs mein Geiſt von dir erlernen,
Wie vergänglich alles iſt.
Ach das Band ſehr feſt verbundner Seelen
Trennt ſich, wenn das Schickſal ſpricht,
Sein Verhängnis frägt nach keines Quälen,
Auch nach Cron, und Purpur nicht.

Flieſſt ihr Thränen, klagt den ſtummen Bäumen,
Mein ſo ſehr empfindlichs Leid.
Auf mein Geiſt, du muſt nicht weiter ſäumen,
Such den Schatten weit und breit,
Flieh verſcheucht zu jenem dunklen Bache,
Hör ſein Rauſchen, denke dann
Ob dein Freund vielleicht dort lauſchend lache
Der dich rathend tröſten kann.

Horche früh, wenn Zephir mit dem Flügel
Sanft das Roth in Oſten ſchwingt,
Setz dich auf beperlt grünem Hügel,
Merk, ob er dir Nachricht bringt.

Denk,

Denk, wenn er die feuchte Rose schmeichelt,
Die das Haupt voll Perlen trägt,
Ob dein Freund entfernt noch ungeheuchelt
In der Brust dein Bildniss hegt.

Aber decket schon der Schooss der Erden
Sein so redlichen Gebein,
Muss sein Cörper Staub, und Asche werden,
O so bleibt er dennoch mein.
Noch will ich ihm in der Grube lieben,
Und er soll mir heilig seyn,
Bis wir ganz entzückt von höhern Trieben,
Himmlisch einst begeistert seyn.

Der Abend.

Ich seh dich blasser Mond, dort durch die blaue Ferne
Traegst du dich majestätisch her.
Du zeigest deinen Glanz, und Millionen Sterne
Stehn um dich, wie ein prächtig Heer.

Du winkst zum Thale hin, zu jenem dunklen Hayne,
Den du erleuchst mit deinem Glanz.
Da sitzt der Musen Gott in deinem Silber Scheine
Und windet einen Lorbeer-Cranz.

Für wem? Ich fragte ihn. Für jenen grossen Dichter,
Den Christian selbst gros geacht,
Der sich erhaben schwingt durch tausend helle Lichter
Und singet des Messias Pracht.

Dein Schein verführet mich, mein Auge schauet weiter
Und eilet zum Cypressen Hayn.
Die Nimphe rauscht vorbey, ganz traurig, gar nicht heiter,
Blass von des Mondes Schein.

Voll Mitleid setzt sie sich, die sanfte Thräne rollte,
Und pflückte hier Cypressen ab.
Ich eilte zu ihr hin, und frug wozu dies sollte?
Sie sprach: Um meines Cronegks Grab.

Auf

den Geburtstag eines Freundes,

in Namen eines andern.

Ich singe nicht der Helden Thaten,
Ich träume nicht Unsterblichkeit,
Ich will nicht Könige berathen
Aus Stolz für eine Ewigkeit.
Nur Dich, mein Gönner, will ich singen,
Der Du den besten Tag erlebt.
Für dich will ich die Leyer zwingen,
Die Dir Dein Lob sanft-tönend bebt.

Entfernt von allen Schmeicheleyen,
Da nur der Mund spricht, nicht das Herz,
Da wir nur glatte Worte weihen
Und loben blos der Welt zum Scherz.

Der

Der Dummheit selbst zu Ehren lachen,
Diss ist kein Lob, dieß ist ein Schein,
Und von Vorzügen Worte machen,
Wo doch in Wahrheit keine seyn.

Aus Dankbarkeit ein Loblied dichten,
Aus Dankbarkeit die Wünsche weihn,
Diess sind die allerschönsten Pflichten,
Und diss sind keine Schmeicheleyn.
Dich, Dich mein Gönner, will ich loben,
Denn Du verdienst mein Lob allein,
Von Lieb entflammt, soll für dich oben,
Dem Herrn mein Lied geheiligt seyn.

Die Dauer von neun ganzen Jahren,
Die ich bey Dir vergnügt vollbracht,
Die ists, in welcher ich erfahren
Wie treu Du für mein Wohl gewacht.
Gerührt von Deiner wahren Liebe,
Gerührt von überhäufter Güt,
Empfind ich unverfälschte Triebe,
Und fühlbar ist mein ganz Gemüth.

Wie

Wie deckst Du mich gleich dem Gefieder
Des Vogels, damals zärtlich zu,
Als mich die Krankheit riss darnieder.
Und meinem Leibe raubt die Ruh,
In diesen mir betrübten Stunden,
Hab ich Dein für mich sorgend Herz,
Ich sag es frey, sehr oft empfunden,
Als Oel, und Balsam bey dem Schmerz.

Der Herr, um den sich Sonnen winden,
Um dessen Sitz die Sterne gehn,
Auf dessen Wink die Welten schwinden,
Auf dessen Wort sie wieder stehn:
Der segne Dich auf viele Zeiten,
Der mach Dich oft, wie heut, beglückt,
Er müsse Dir ein Wohl bereiten,
Das mich bis zum Gefühl entzückt.

Auf den

Tod Ihrer Mutter,

den 24. October 1764.

Welch Donner-Schlag durchbebt die Glieder,
Lebt Sie, ach nein, Sie kömmt nicht wieder,
Sie ist dahin, von Banden los.
Entzückt von himmlischen Begehren
Forscht Sie durch tausend neue Sphären
Der grauen Zukunft dunklen Schoos.
Sie lebet nun in jenen Gränzen,
Und mich durchwühlt Ihr früher Tod,
Sie sieht den Herrn wie Sonnen glänzen,
Und seufzt für uns zu ihrem Gott.

Fliesst, fliesst nur sanft erpreßte Thränen,
Denn Sie verdients; war nicht Ihr Sehnen
Der Kinder künftges Wohl zu sehn.
Noch in den letzten Augenblicken,
Da Ihre Seele frey von Stricken,
Schon eilt vors Lammes Thron zu stehn;

Warf Sie, schon in den letzten Zügen,
Auf uns des Seegens vollen Blick,
Und voll von himmlischen Vergnügen
Wünscht Sie uns stammlend gleiches Glück.

Ein Freygeist mag Sie nur beneiden,
Ich nicht, ich wünsche da zu weiden,
Wo Sie lebt in vollkomner Lust.
Last nur den Körper sanft versenken,
Kann auch die morsche Hütte denken?
Nein. Die ist sich nur Staub bewust.
Ihr Geist, entkleidt von Sterblichkeiten,
Lebt dort wo sich die Welten drehn,
Durchspäht das Reich der Ewigkeiten,
Und sieht, was Sie längst wünscht zu sehn.

Ihr aber ruht still, ihr Gebeine,
Euch stöhrt nicht mehr ein Klaggeweine
In dieser Trübsahlsvollen Höhl.
Es ist der Lauf, ihr müsst verwesen,
Damit aus euren Staub kann lesen
Ein schöners Haus für eure Seel

Der Herr, der einst zum Welt-Gerichte
Auf Wolken stoltz daniederfährt,
Und dieses grosse Weltgewichte
In sein gewesnes Nichts verkehrt.

Hiess euch der Tod in Staub sich senken,
So wird er doch an euch gedenken,
Und euch mit euren Geist verein'n.
Dann zeigt er euch des Friedens Hügel,
Dann trägt er euch auf Seraphs Flügel
Zum Ort, wo keine Zeit wird seyn.
Wie werdet ihr euch denn ergötzen,
Wenn ihr des Himmels Wollust fühlt,
Da wird kein Gram euch mehr verletzen,
Der euch bisher das Herz durchwühlt.

Auf
den Geburtstag eines Freundes.

Am Tage Deiner Geburt klärt sich die trübere Seele,
Wird helle, wie die ätherische Luft,
Haucht von sich den schwermühtgen Gift der öfters dieselbe umdünstet
Und ihr die lebhaftsten Empfindungen raubt.

Heut lächelt alles um mich, das Reich der muntren Ideen
Durchschau ich heute, werd ganz zu Gefühl
Die Gracien spielen um mich, Apollo flößt mir Entzücken,
Und Pallas sanfte Begeisterung ein.

Drum Muse besinge das Glück des Tages welcher heut strahlet
Erfreulich von dem Olympus herab,
Doch fluchend verbanne die Pest, die mitternächtlich nur schleichet,
Auch Fürsten selbsten den Untergang droht,

Für dich du blendendes Gut, du sanft bestrickende Feindin,
Dich Schmeicheley dich, dich mein ich allein.
Von dich entfernt zu spieln, ohn dich die Wünsche zu weihen,
Ist Glück, das Edlen allein nur bewust.

Ich schmeichle niemals der VVelt, denn, wenn sie es gar nicht verdienet,
So kriegen auch selbsten die Helden kein Lob.
Doch Du, geertheſter Freund, Du, Du verdieneſt die Wünsche,
Die redlichsten, welche der Dichter nur kennt.

Drum nimm auch heute dis Blat, das voll von den kräftigsten Wünschen
Für Dein mir so theureſtes Wohlergehn ist
Erlebe noch öfters den Tag, damit ich Dir öfters kann zeigen
Was Dein Glück für sanftes Entzücken mir schenkt.

Auf eine Hochzeit in Roſtock,

im Namen eines Freundes.

Nicht ſo wie Pindar ſang, hoch denkend wie Homere,
Und ſo wie die Horaze ſanft,
Sing ich der Liebe Zug, zwar nicht wie ſie begeiſternd,
Doch ſo wie beyde ganz Gefühl.

Glück iſt es wenn durch Reitz zwey Herzen ſich verbinden,
Wenn Zärtlichkeit die Wahl beſtärkt,
So fliehn die Jahre hin, vergnügt iſt jede Stunde,
Und glücklich preiſſt man jeden Tag.

Liegt aber in der Bruſt ein andrer Trieb verborgen,
Von falſcher Abſicht nur gezeugt,
Sind wir von Vorurtheil, von leeren Schein geblendet,
So iſt die Wahl ein ewges Weh,

Nicht Schönheit flüchtges Gut, nicht sinkende Pallaste,
Sind Dauer einer wahren Eh,
Die fliehn wie Abendroth, wie eine junge Rose,
Die heute blüht, und Morgen stirbt.

Wie mancher nimmt zur Plag, zu seiner Zeiten Schrecken,
Ein Weib, das ihm den Rang erkauft,
Der blähet sich in Gold, der wohnt im stolzen Louvre
Dazu die Frau den Grund gelegt.

Nein, mein verliebtes Paar, das ich heut schuldigst singe,
Lässt uns ein besseres Muster sehn.
Es zeiget uns entflammt, das tugendhafte Seelen
Allein im Wählen glücklich sind.

O dreymal glücklichs Paar, wie bist du zu beneiden
Da Deine Wahl so reizend ist.
In Euch herrscht Einigkeit, Ihr sucht durch Schmeicheleyen
Wie Ihr Euch wollt gefällig seyn.

Liebt,

Liebt, küsst, und zeigt der Welt durch Euer feurig küssen,
Was Eure Herzen froh beseelt,
Genieſſet Jahre Daur, lebt stets in stolzer Ruhe
Bis Euer Haar das Silber deckt,

Die Abend - Stunde.

Hört ihr goldnen Abendstunden
Hört der Leyer sanften Klang,
Die euch, was mein Hetz empfunden,
Oft bey jenem Bache sang.
Merkt die Seufzer, holde Winde,
Flösst sie meinem Thirsis ein,
Sagt dem stets getreuen Kinde
Meine gern gelittne Pein.

Weht ihr Zephir Balsams Lüffte,
Haucht den Rosen Schlummer ein,
Streichet durch die Todten Klüffte;
Nur verschonet mich allein.

Doch

Doch verſuchts bey meinem Glücke,
Welches hart im Schlummer liegt,
Ob mich euer Reitz entzücke,
Daſs es mich im Schooſſe wiegt.

Weckt ihrs auf: o welch Vergnügen
Wird denn meine Bruſt durchwühln,
Himmel! wird es ſo ſich fügen,
Daſs ich kann für Thirſis fühln,
So verlach ich ſtolze Kronen,
Denn der Neid verfolgt ſie doch,
Und umſchatt' nicht die da wohnen
In dem Pallaſt, Sclaviſch Joch?

Kann ich nur mit Thirſis thronen
Auf der grün bemoſten Flur;
Wird uns da die Misgunſt ſchonen,
Und der Schmeichler falſche Spur:

Will ich froh in Hütten leiden,
Was mir die Natur gebeut,
Noth verscheuchen sanfte Freuden,
Wenn nur nicht die Wahl gereut.

Komm mein liebster Thirsis wieder,
Winken doch das Thal, der Hayn,
Philomelens sanfte Lieder,
Bey des Mondes Silber Schein.
Komm, die Ader quillt von Liebe,
Süsse Ruhe wiegt die Brust,
Und das schöne deiner Triebe,
Mischet sich in meine Lust.

Das Zweifelhafte.

Selind schilt alle Heucheley,
Küsst ihren alten Mann getreu,
Spricht, das ist meine Pflicht.
Doch dass sie soll oft ganz allein
Bey ihren jungen Vetter seyn,
Das glaub ich nicht.

Orgiel, ein Mann der Wahrheit liebt,
Sagt stets, was er den Armen giebt,
Und hälts für seine Pflicht.
Doch spricht die Welt: Verschimmelt Brod
Giebt er, und seufzt dabey zu Gott,
Das glaub ich nicht.

Mops reiche Weſt erblickt man kaum,
So ſpricht man: Laſſt dem Mann doch Raum,
Denn das iſt ja die Pflicht.
Doch daſs ſie ſoll geborget ſeyn,
Daſs er ſein Geld verthu im Wein,
Das glaub ich nicht.

Ernſt blickt voller Frömmigkeit
Begeiſtert in die Ewigkeit,
Und lobet ſeine Pflicht.
Doch daſs er ſtets von Bier und Wein
Des Abends ſoll begeiſtert ſeyn,
Das glaub ich nicht.

Markolph wünſcht ſich ins Himmels Zelt,
Verfluchet alles auf der Welt,
Und ſpricht, das iſt die Pflicht.
Doch daſs die böſe Frau allein
Davon der wahre Grund ſoll ſeyn,
Das glaub ich nicht.

Stacks

Stacks schwört bey allen was heilig ist,
Dass er noch nie ein Weib geküsst,
Und lobt der Christen Pflicht,
Doch dass der Nachbar öfters sagt:
Er geh zu seiner jungen Magd,
Das glaub ich nicht.

Phielind weist alle Freyer ab,
Und wünscht sich andachtsvoll das Grab,
Spricht, das ist meine Pflicht.
Das glaub ich wol, denn sie ist alt,
Und ihre Beine sind schon kalt,
Gerecht ist ihre Pflicht.

An die
hoffenden Weintrinker.

Wein, Wein, du bist zwar sehr beliebt,
Doch das, was die Vernunft uns giebt,
Beraubst du uns sehr oft.
Drum trinket, trinket mit Bedacht,
Damit er euch nicht dümmer macht,
Die ihr euch dumm gehofft.

An Herrn * * *

Sich ganz den Wissenschaften schenken
Ist eine Lust die Göttern gleicht,
Sprach jüngst mein Freund; doch wer sollt denken
Dass Witz so wenig Glück erreicht.
Da kommt Herr Tacks, der wird uns zeigen
Was man ohn Witz erlangen kann;
Bey seiner West mus alles schweigen,
Ob gleich der Mann kaum lesen kann.

Prosaische

Schilderungen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815808941/phys_0067
DFG

Der Morgen.

Schon fliehet das nächtliche Heer, gleich einem Geschwader folgt es dem blassen Begleiter der Erde, und versinket allmählig in den westlichen Schooss. Von den Flügeln der Zephir herauf gerollt zeigt sich die himmlische Röthe im Osten, und begiest den Horizont mit Purpur. Eine prächtige Schau-Bühne der Natur! Wie tröpfelt nicht der Thau von dem himmlischen Gefilde herab, und dränget sich, gleich einer Thräne, stark an den Busen der Flora. Und du, o Rose,

Göttin des Bluhmen-Reichs, ſage mir, vvas empfindeſt du bey den Liebkoſungen der balſamiſchen Morgen-Winde. Wie günſtig iſt dir nicht die Natur, da ſie dein ſchlummerndes Haupt zugeſchloſſen vor der dämmernden Nacht, öfnet ſie es vvieder mit doppelter Schönheit, und pflanzet Perlen um deine Krone. Aber ehe du noch kömſt, Regentin des Tages, und die Erde durch deine Flammen erhitzeſt, irre ich nach jenen kühlen Wald, und höre vol Bevvunderung die Lieder der kleinen fliegenden Bürger der Obervvelt mit an. Voll Erſtaunen denk ich, loben dich die ſchon, Schöpfer der Welt, vvelche du nur mit einer ſo kleinen Empfindung des Gefühls begabet haſt; Wie viel vvürdiger iſt es nicht, daſs dich der Menſch lobe, der edelſte unter den Geſchöpfen, in vvelchen du einen Geiſt gehauchet, der zur Bevvunderung

derung vveit vollkommener Dinge geſchaffen iſt. O Vater der Natur! Nie ſoll ein Morgen vergehen, da ich dich nicht bevvundern, und die Fähigkeiten gebrauchen vvill, vvelche du mir geſchenket haſt. Hier erkenne ich dich nur im Kleinen; aber dann vvill ich erſt die Tieffen deiner Macht nachforſchen, vvenn kein irrdiſcher Morgen mehr ſeyn vvird.

Der Abend.

Komm glückseliger Abend, die Fluren vveihen dir schon ein heiliges Lied, und der schvvitzende Landmann, dessen Lasten sich mit dir endigen, sieht dir mit heiterer Miene entgegen. Jetzt beschleuniget die grosse Regentin des Tages ihre Schritte, und mit feurigen Blicken, sinkt sie in den Schoos der Thetis. Erlaube mir dass ich dir folge nach jene einsame Hütte, vvelche du noch mit deinen schvvachen Strahlen vergoldest. Da vvill ich noch den herankommenden Abend besingen; fern vom Geräusch der Stadt und von allen Ueppigkeiten, vvelche sich mit dir, heiliger Abend, anfangen, und die Glückseligkeiten, vvelche du uns schenkest, misbrauchen.

chen. Mit zufriedenen Gemüthe ſetze ich mich unter eine dick bevvachſene Linde, in vvelcher Zephir gauckelnd ſpielet, und betrachte mit einem ländlichen Auge die ganze Pracht des Dorfes, vvelches vor mir auf eine Ebene ruhet, und mit einem ſilber Glanze erleuchtet vvird von dem Fürſten der Nacht. Deine Pracht beſtehet allein in die Redlichkeit, vvelche deine Hütte ſchmücket. Du haſt keine Schätze vvelche dich drücken, und den Morpheus von dich verſcheuchen. Deine Gerichte ſind nicht gevvürzt mit Thränen der Elenden; und mit deiner geſunden Molken ſchluckſt du keine Seufzer ein, die bis in den Himmel ſteigen. Dein gröſter Schatz iſt die Arbeit und ein zufriedenes Gemüth, vvelches am Abend mit dir einſchläft, und am Morgen vvieder ervvachet. Jetzt irre ich vveg von dieſen einſamen Ort, über vvel-

chen die Nacht ihr Gefieder schon verbreitet. Wo wirst du mich weiter hinführen, o erquickender Abend! Vielleicht nach jene entschlafene Haine, wo dir zu Ehren Philomele tausend Töne trillert; oder nach jenen Garten, wo du die stolze Rose durch deine Kühlungen eingeschlummert hast; oder nach jenen Bache, der murmelnd deine Annehmlichkeiten besinget. Wo ich dich bitten darf, so führe mich hin an den Ort, wo ich mich meiner Sterblichkeit erinnern kann, nach jene dunckele Gräber, auf welchen der Mond mittleidig seine Strahlen wirft. Da las mich hinsetzen, und bedenken, wie mir zu Muthe werden wird bey dem letzten Abend meiner Tage.

Die

Die

stille Betrachtung der Nacht.

Traurige Stille umschatte meine Seele, fliehet verscheucht von mir ihr fröhligen Gedanken, die ihr noch meine Jugendliche Brust beherrschet, ihr ersticket den Trieb, welcher sich unterstehen will dich heilige Melankoley zu schildern, aber was bist du? die Quelle vieler tausend schöner Gedanken, du giebst dem Geiste Kräfte in die Ewigkeit zu schauen in die

Scenen der Unendlichkeit ſtandhaft zu blicken. Komm ſüſſe Melancholey tröpfle auf mein Haupt, Kräfte deines Balſams, ſanft laſs einen Strom des Tiefſinns ſich in meine Seele ergieſſen, und entflamme mich erhaben über Moder dahin zu ſchauen; trage mich auf Flügeln der Phantaſie in die öden Oerter des Waldes, in die dunkelen Alleen, wo Philomele traurig den Abſchied ihres Geliebten ſinget, in jene zufriedene Thäler, wo die ſilbernen Stralen des Mondes mit dem Schatten ſtreiten: da laſs mich in einer melancholiſchen Stille die todte Nacht betrachten. Nichts ſtöhr mich hier, alle Gebeine der Lebendigen liegen begraben in den ſanfren Schlummer des Morpheus. Süſſe Ruhe drängt ſich in die müde Bruſt des Landmanns, und die Sorgen vieler Tauſenden werden von dem Zephyr in die Lüfte gewebet.

Ruhet

Ruhet wohl ihr Müden, die ihr den Tag mit Sorgen zubringet, ihr müſſet ſie nicht wieder erblicken. Der anbrechende Tag muſs euch zur Freude werden, und eure Gebeine müſſen empfinden, was Feude heiſst. Schwarze Gedanken des Schreckens verhüllen die Stirn des Geizhalſes, der die Nacht zum Tage macht, und die Hände verſchlieſt vor den Elenden.

Das

Das Leyden des Erlöfers.

Jetzt erkühne ich mich das Leyden unfers grofsen Erlöfers zu fchildern. Jezt fchwingt fich mein Geift auf den Berg Golgata, wo fein Blut zwar unfchuldiger Weife, doch zum Beften der Welt gefloffen. Ich zittere, wenn ich bedenke, dafs ich die Urfache diefer Leiden bin. Mir zur Liebe; mich lofs zu reiffen von den Ketten des ewigen Todes, hat er fich in die Tiefe des Elendes verfenket. O grofse Liebe! Ein König über Millionen Welten, wird ein Schlacht-Opfer für die Sünder. Ein Herr, auf deffen Hauch Welten vergehen, und Himmel werden, wird, wie der abfcheulichfte Miffethäter gekreutziget.

Eine unergründliche Quelle des Unglücks ftrömte über uns; der Tod hatte die Macht

ein

ein ewiges Verderben auf uns zu welzen, und der Satan triumphirte schon heimlich, und sang ein Sieges-Lied. Schätze waren hier nicht vermögend uns von den Fesseln der Sünde los zu reissen. Alle menschliche Hülfe war vergebens, und die Erde, die arme Erde verhüllte sich schon mit dem Schleyer der tiefsten Traurigkeit.

Dis rührt das Herz des ewigen Erbarmers, welches noch nie unempfindlich gewesen. Er verläst den Tron; er verläst die Hoheit, und färt herab in seine Leiden. Er kömmt, und mit ihm zugleich das Heyl. So wie man einem Missethäter führet, so führt man ihm zum Richter, vvelcher ihn selbst für unschuldig erkennet. Doch hier half nichts. Man leget ihm die schvvere Last des Kreuzes auf; er trägt sie vvillig. Man läst ihm die Schär-

se

se der Dornen empfinden, die man ihm in sein unschuldiges Haupt hinein drückt. Man hüllet ihn schimpflich in einem alten zerissenen Purpur-Mantel, und schlägt ihn endlich ans Kreuz, vvelches er mit Mühe getragen. Noch nicht genug gevvütet. Mit einem verfluchten Speer durchboret man ihm seine Seite, aus vvelcher sich ein purpur Strom des unschuldigen Blutes drenget. Das Gesicht vvird blass vvie die Nacht, und übet seine heilige Wange rollt eine mitleidige Zähre. Er neigt endlich sein Haupt, und die Erde bebet, die Berge zittern, die Gräber thun sich auf. Nun ist die Sünde versöhnet, dem Tode die Macht genommen, und die Riegel der Höllen zerbrochen. Alles, vvas Othem hat, lobe den Herrn, Halleluja.

Der

Der Tod.

Sey mir gegrüſſet, holdſeliger Tod! Mit lächelnden Schritten eile ich dir entgegen. So fürchterlich die Welt ſich dich auch vorſtellet, ſo ſüſs biſt du doch, vvenn man betrachtet, in vvas für eine Herrlichkeit du die Tugendhaften verſetzeſt, nemlich in ein unendliches Leben. Mit Freuden hauche ich meine Seele aus, und gebe ſie demjenigen vvieder, vvelcher ſie mir eingehauchet hat. Durch dich gehe ich durch tauſend mahl tauſend Welten, vvo eine Scene immer vergnügter vvie die andere, vvo mein Auge ſich in Freuden verliehren vvird. Du bringſt zvvar

meinen

meinen Leib in Staub und Asche, und legest meine Gebeine in die kühle Erde: Doch vvas schadet dieses? Das Sterbliche nimmst du mir; aber das Unsterbliche must du mir lassen: Im Geist bin ich schon da, vvohin du mich dereinst gevvis bringen vvirst, nemlich in den gränzenlosen Raum, vvo sich Millionen Welten drehen, vvo ich von einer Klarheit zur andern fortschreiten vverde, bis ich zu der höchsten Klarheit gelange, zu des Herrn Angesicht, vvelches herrlicher leuchtet, denn tausend Sonnen. Welch eine Stille herrscht in meiner Seele! Ich sehe dem Herrn sitzen, zehntausend Seraphinen dienen ihm, und tausend mahl tausend stehen zu seinen Befehlen da. Fürsten liegen auf den Knien, und Könige bethen ihn in Demuth an. Jetzt nimmt er das Buch des Lebens; ich zittere und knie: aber er reicht

mir

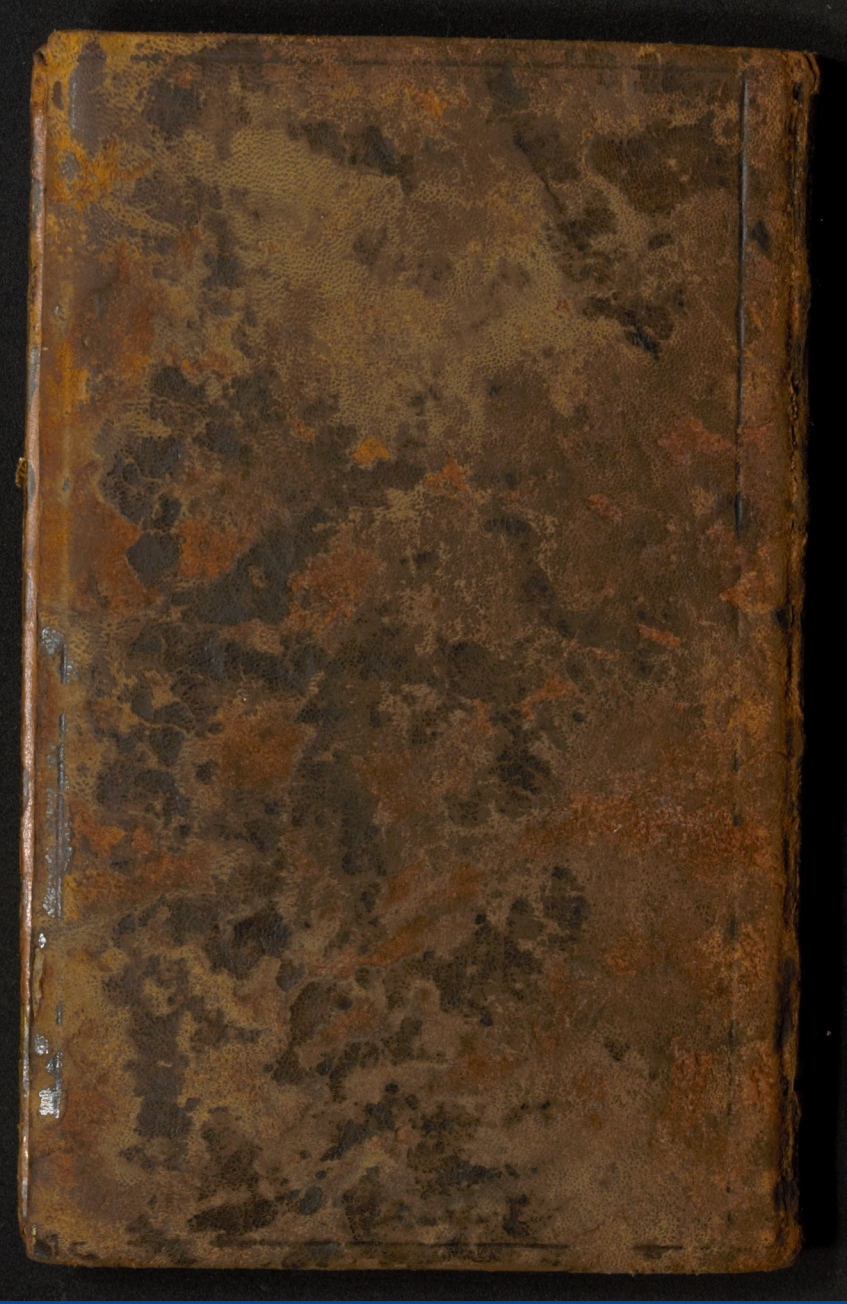
mir segnend seine Hand. Dahin bringst du mich Tod. Komm demnach, deine Schritte sollen mir gesegnet seyn. Bringe mich, ach bringe mich dahin, in das himmlische Jerusalem, die immervvährende Freystadt, vvelche mir durch das Blut des Lammes erkaufet vvorden, welches ich im Glauben ergreife. Nun vvill ich mit Freuden das zurück lassen, vvas mich in diesem Leben sterblich machet: Mit zufriedenem Gemüthe vvill ich zum voraus ausrufen: Ruhet vvohl ihr Gebeine, bis am Schlusse der Zeit, da euch der Herr mir im Triumphe vvieder geben vvird.

Das Jüngste Gericht.

Was sehe ich o Herr! der Himmel vvird mit einer schvvarzen Decke überzogen. Die Erde fängt an zu zittern, schon creutzen die Blitze, und die Donner rauschen gevvaltig daher. Wie vvird mir? Ich erstaune. Gevviss erscheinet das Ende der Welt, und der Gerichts-Tag eilet mit beflügelten Schritten. Ja, ja ich höre schon die Posaunen zum Gerichte blasen. Majestätisch dringt ihr Klang in die Schooße der Erde; die Riegel der Gräber vverden zersprengt, die Todten ervvachen, und vvischen den langen Schlummer aus den Augen. Jetzt vverden den aus Millionen Stäubchen vvieder zusammen gesetzten Leibern die Seelen vvieder eingehauchet, und vor den Stuhl des Richters geführet.

Voll Göttlicher Hoheit, unter dem majeſtâtiſchen Geleite aller Engel ſetzet ſich derſelbe auf ſeinen Stuhl, über die ganze verſammlete Welt, das letzte Urtheil zu ſprechen. Schrecklich, aber gerecht ſehen ſeine Augen zur Linken auf tauſend mahl tauſend Sünder, vvelche ihn verachtet, und ſein Blut mit Füſſen getreten. Sie ſeufzen nach Gnade; habe Mittleiden, erhabener Gott. Allein hier höret alles Mittleiden auf. Das Urtheil, o erſchreckliches Urtheil! erſchallet: Gehet hin ihr Verfluchten, in das evvige Feuer. Jetzt vvünſcht ſich der Sünder nie gelebt zu haben. Ich ſehe ihn mit zitternden Händen, und höre ihn voller Verzvveifelung rufen: Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns. Doch alles vergebens. Sie vverden in die Schlünde der Hölle hineingeſchleudert, vvo der Rauch ihre Quaal durch unendliche Evvig-

keiten ausdampfen wird. Ich wende meine Augen, weg von diesem abscheulichen Orte, zu der Rechten des majestätischen Richters. Hier zeiget sich eine vergnügtere Scene. Hier stehet die Schaar der Gerechten, in weisser Seide geschmücket: Mit einer heitern und gnädigen Miene lächelt er auf sie herab; Kommt her, rufet er ihnen zu, ihr Gesegneten. Gehet triumphirend ein in das Reich meines Vaters, mischet euch in die Gesellschaft der Cherubinen, und geniesset die seeligen Vortheile der Ewigkeit. Nun winkt der Richter, und Sonnen schmelzen, Elemente reissen aus einander, und die Erde sinkt in ihr voriges Nichts zurück.


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815808941/phys_0090
DFG

o d.

ldſeliger Tod! Mit
le ich dir entgegen.
t ſich dich auch vor-
och, vvenn man be-
e Herrlichkeit du die
, nemlich in ein un-
: Freuden hauche ich
gebe ſie demjenigen
nir eingehauchet hat.
rch tauſend mahl tau-
Scene immer vergnügt
o mein Auge ſich in
d. Du bringſt zvvar
meinen

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815808941/phys_0091
DFG